

Ford Pauncesote.

**Verfasser und Unterzeichner des wichtigen
Nikonus-Kanal-Vertrags.**

In Washington, D. C., hat sich jüngst ein Akt vollzogen, der nach Rati- fication durch die zuständigen legis- lativen Körperschaften einen seit über 50 Jahren bestehenden Gegenstand sozi- getischen Mißtrauens und politischer Befürchtungen beseitigen wird. Es ist dies die Unterzeichnung des zwischen der Regierung der Ver. Staaten und der Großbritannien vereinbarten neuen Nikonus-Kanal-Vertrags. Die Unterzeichnung geschah durch den Staatssekretär Hay und den britischen Botschafter Lord Pauncesote, die Haupt-Verfasser des Uebereintom- mens, das aus dem Grunde auch Hay-Pauncesote-Vertrag genannt wird. Das wichtige Dokument wurde nach erfolgter Unterschrift alsbald dem Prä- sidenten der Ver. Staaten vorgelegt, der Wortlaut wird indeß geheim gehalten, bis das Dokument an den Bundes- senat gelangt und dort Erlaubnis für die Veröffentlichung desselben gegeben ist.

Nichtsdestoweniger sind die Haupt- punkte des Vertrags bereits bekannt. Derselbe tritt an die Stelle des Clap- ton-Bulwer-Vertrags vom 19. April 1850. Die Ver. Staaten erhalten die alleinige Kontrolle über den zu bauen- den Kanal und garantieren die Neutra- lität desselben, unabhängig von anderen Nationen. Laut dem Clapton-Bul- wer-Vertrage waren Befestigungen an den Ausgangspunkten des Kanals un- zulässig, das neue Abkommen läßt die- selbe Sam in dieser Beziehung freie Hand. Die politische Kontrolle des Kanalgebietes muß allerdings noch durch einen Vertrag zwischen den Ver.



Staaten und Nicaragua geregelt werden. Dieser Vertrag ist bereits formu- liert. Er gewährt der Unions-Regie- rung die weitestgehenden Rechte zu, und an seiner Annahme ist ebenso wenig zu zweifeln, als an der Ratifizierung des Nikonus-Kanal-Vertrags durch den Bundesrat. Sind doch in der letz- teren Vereinbarung alle diejenigen Be- stimmungen weggelassen, wegen deren der Bundesrat dem ersten Hay- Pauncesote-Vertrage im vorigen Jahre seine Genehmigung versagte.

Julian Pauncesote, der gegenwärtig 73 Jahre alt ist, wurde als Sohn Sir George Pauncesotes von Preston Court, England, geboren. Er studierte die Rechte und ging nach Hongkong, wo er die Anwaltspraxis ausübte, hierauf Generalanwalt und dann Oberichter wurde. In den 70er Jahren lehrte Pauncesote nach England zurück, wo er als Hilfs-Unterstaatssekretär in's Aus- wärtige Amt berufen ward. Als sol- cher gehörte er zu den Delegaten, die 1885 die Aite für die Regulierung der Schifffahrt im Suezkanal entwarfen. Als 1889 der damalige englische Ge- sandte in Washington, D. C., Lord Sadowitz West, der sich in einem Briefe in verächtlicher Weise über ameri- kanische Einrichtungen geäußert hatte, von Präsident Cleveland die Resignation erhielt, wurde Pauncesote sein Nach- folger. In 1893 erfolgte seine Er- höhung zum Botschafter.

Von der Andreasnacht.

**Die Mädchen im Vogtlande ihre zukünftigen
Lebensgefährten ermitteln.**

Zu den „gesegneten Zeiten“ des Jah- res gehört nach dem Volksglauben die Andreasnacht, die Nacht vom 29. zum 30. November, an welcher letztem Tage Andreas, einer der zwölf Apostel Jesu, nach der Sage in Patra, Griechenland, den Märtyrertod erlitt, indem er an ein Kreuz mit schräg zu einander ge- stellten Balken genagelt wurde. Diese Kreuzesform, die die Gestalt eines X hatte, erhielt in Folge dessen den Na- men Andreaskreuz.

Laut jenem Volksglauben, der be- sonders im Vogtlande weit verbreitet ist, können unter Anderem junge Bur- schen und Mädchen in der Andreas- nacht ihre zukünftigen Gatten erblicken. Die Mädchen im Vogtlande gehen in der „Geisterstunde“ der Nacht, von zwölf bis ein Uhr, zu dem Besuche Wei- der schütteln Bäume. Die eine-nen- gen wir sie Christel—hat ein Ding ge- gessen, das man mit einiger Phantasie wohl für ein Rad ansehen kann. Sie hat zwei Verehrer, den Hanschret (Jo- hann Georg), der das Wagnerhand- wert betreibt, und einen Schmied. Das Rad deutet auf Beide. Welcher von diesen wird der Rechte sein?

Still entfernt sich Christel aus der Spinnstube, wo sie mit mehreren an- deren Christinnen dem bedeutungs- vollen Bletatschen obzelen. Sie geht

Baum schütteln. Das benützte Baum- lein muß aber ein ererbtes sein. Christel schüttelt es, indem sie spricht:

„Bäumlein, Bäumlein, ich schütte dich.
Komm, freust dich, und raue dich,
Laß deine Mündlein bellern,
Wo ich Tag und Nacht laun sein.“

Dann horcht sie und lauscht. Vor dem Hause, in das sie als Frau ein- ziehen wird, soll nun der Hund an-



Baum schütteln im Vogtlande.

schlagen. Nichts regt sich in der Rich- tung nach der Schmiede, aber um so lauter bellt der Hund Hanschret. Nach einigen Zaudern und Sinnen schüttelt sie noch einmal, ihr Sprüch- lein wiederholend. Wieder bellt es nur in Hanschrets Hof, und als sie zum dritten Mal schüttelt, ist's genau ebenso. Frommgläubig, daß der Wog- ner ihr Gatte werde, geht Christel nach Hause.

Hätte sie freilich die List Hanschrets gekannt! Derselbe hatte am Abend auf einem Kirschbaume in seinem Anwesen eine Vogelstrecke befestigt und auf diese seinen Hofhund gehegt, der das Ding dann die Nacht über anbellte.

Im Dienste von Schiffbrüchigen.

**Spanische Küstenvorrichtungen zur Rettung
gefährdeter Seefahrer.**

An der englischen Küste haben jüngst häufigere Stürme gewüthet, als seit Jahren. Zahlreiche Schiffe scheiterten, und an den Opfermuth der Mannschaften der Rettungsstationen an der Küste wurden außerordentlich hohe Anforderungen gestellt. In den meisten Fällen war es der wüthenden Brandung wegen unmöglich, Rettungs- boote in's Wasser zu lassen. Ein der- artiges Boot, das trotzdem die Fahrt wagte, schlug um, und nur drei von den elf Insassen des Fahrzeuges vermochten dem Wellengrabe zu entkommen. Trotz der heroischen Anstrengungen der Mannschaften der Stationen und trotz der zahlreichen, von ihnen bewirkten Lebensrettungen sind, so schätzt man,

Der verachtete Kehricht.

Ueberblickt man im Geiste das ge- waltige Gebiet des industriellen Schaf- fens, dann wird man erkennen, daß auch hier aus allen durch den Ein- fluß der Zeit oder durch andere Ein- wirkungen gestörten Dingen wieder neue Gebilde entstehen. Von der weit- gehenden Bedeutung des eigenartigen Kreislaufes der menschlichen Arbeit empfangen wir einst eine fesselnde und überzeugende Anschauung. In einer weltfährlichen Fabrikstadt hatten wir nämlich vor einiger Zeit die Gelegen- heit, das werdende Wert eines mecha- nischen Webluhls zu betrachten, das schließlich als Leinwand in die Er- scheinung trat. Auf die Frage, welche Bestimmung dieses Gewebe habe, ver- nahmen wir, daß es nach Amsterdam expedirt werde, um dort zur Herstel- lung von Uniformen für die hollän- disch-japanische Armee zu dienen.



Die Hosenboje.

wenigstens 180 Menschen um's Leben gekommen.

Wenn aus dem oben angeführten Grunde die Rettungsboote nicht in Aktion treten können, so kommt der Raketensystem mit der Hosenboje zur Verwendung.

Die Hosenboje besteht aus einem reiß- artig zusammengewollten Stück Segel- leinwand und einer Art Badeboje mit zwei Oeffnungen für die Beine. Die Boje wird an das Rettungstau ge- hängt, und in ihr werden die Schiff- brüchigen, einer nach dem anderen, an's Land gezogen.

„I haten lustige „Füchse.“
Eiliche „Freschen“ der zahnärztlichen Schule des „Medico-Chirurgical Col- lege“ in Philadelphia, Pa., waren letz- tlich auf einer Leiter im Innern des im Bau begriffenen hohen Schornsteins der Anstalt in die Höhe geklettert und hatten von oben einen der Studenten an einem Strick herabgelassen, in wel- cher Lage der Freschen in den College- Farben das Aeußere des Schornsteins wohl folgt bemalte: „1903 Dents.“ Die That ließ den Freschen des medizini- schen Departements keine Ruhe und als der Schornstein um weitere 15 Fuß er- höht worden, wurde am späten Abend in blauer Farbe die Inschrift „Med. 1904“ angebracht. Um weiteren Tha- tendrang der Studenten auf diesem Ge- biete zu verhindern, ist am Zugang zum Schornstein ein Wächter postirt wor- den.

Wasser aus dem Felsen.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß dem kürzlich verschiedener- berühmten Polarforscher Nordenskjöld eine Bohrmaschine zu danken ist, die sich als von großem praktischen Werth erwies, nämlich die sogenannten Diamantbohrungen, mit deren Hilfe man auch in der steinigsten Landschaft, aus dem Urgebirge, vorzügliches Trink- wasser gewinnen kann. Schon vor vielen Jahren sprach Professor Nordenskjöld die Vermuthung aus, daß die Risse, die sich im Inneren der Ge- birge befinden und das Ergebnis me- chanischer Kräfte sind, Wasser enthal- ten müßten, eine Annahme, die durch die bei den Bergwerken gemachten Er- fahrungen bestätigt wurde. Somit meinte Nordenskjöld, daß in genügender Tiefe des Gebirgsgrundes Säu- wasser angetroffen werden müßte, das frei von Bakterien wäre. Da die Um- setzung der Nordenskjöld'schen Theorie in der Praxis sehr kostspielig war, dauerte es ziemlich lange, ehe Versuche angestellt wurden, um die Möglichkeit zu ermitteln. Endlich ließ man im Jahre 1894 auf einer Felseninsel im südlichen Schweden, wo man dem Leuchtthurm- und Lotsenpersonal Trinkwasser verschaffen wollte, den ersten Versuch ausführen. Er brachte zu aller Ueberraschung wirklich das von Professor Nordenskjöld in Aussicht gestellte Ergebnis. In 100 Fuß Tiefe erhielt man Wasser, das sich, nachdem der Bohrschlamm abgelassen war, als außerordentlich rein und wohlschme- dend erwies. Auf der betreffenden Insel hatte Trinkwasser bisher auf dem Seeweg eingeführt werden müs- sen, und das Ergebnis war somit sehr wichtig. Dieser Brunnen gab und giebt fortwährend 4—5 Hectoliter Wasser in der Stunde. Nun erhielt die Sache eine mächtige Förderung. Es bildete sich die Schwedische Dia- mantbohrungs-Actiengesellschaft, die dann einen Auftrag nach dem anderen bekam. Während der bis jetzt erfolg- samen sieben Jahre wurden 105 Boh- rungen ausgeführt, davon ungefähr 90 in Schweden und die übrigen in Norwegen und Finnland. Mißglückt sind bis jetzt nur drei Bohrungen, und in zwei Fällen war das Ergebnis in- sofern unbefriedigend, als sich das Wasser etwas salzig erwies. Die Menge des Wassers, die man hierbei gewinnt, richtet sich nach dem Durch- messer des Bohrloches und beträgt in der Stunde zwischen 1 und 40 Hecto- liter. Auch im heißesten Sommer hat das aus dem Felsen gewonnene Wasser eine Temperatur von 6—8 Grad, im nördlichsten Schweden von 3 Grad.

Der Prozess, der sich mit vielen Be- standtheilen des Kehrichts vollzieht, feiert hierbei zu manchen glänzenden Triumphe. Allerdings wird es uns schwer, den Gedanken zu fassen, daß ein alter, zeretzter wollener Strumpf noch dazu ausersehen sei, einst einen Theil eines farbenprächtigen Frauen- gewandes darzustellen. Die aus dem Kehricht gesammelten Reste einstiger metallischer Gebrauchsgegenstände werden als altes Eisen, Kupfer und Messing wieder den Arbeitsräumen der Metallindustrie zugeführt, um da- selbst, von neuem eingeschmolzen, in den wechselfreiesten Gestaltungen zu neuem Dasein zu erstehen.

Die Flaschen- und anderen Glas- trümmern, die der Kehricht enthält, bilden ein wichtiges Rohprodukt be- deutender Herstellung des als wirksames Schleif- und Poliermittel bekannten Glaspapiers. Zwecks dieser Verwen- dung wird der Glasbruch zu seinem Pulver vermahlen, um dann durch einen mechanischen Keimprozess mit dem Papier innigst vereint zu werden. Die Reste unserer Speisen in Gestalt ver- schiedener Speisestücke kommen als bedeutungsloses Objekt der Verarbei- tung in die Industrieküchen für die Herstellung künstlicher Düngemittel. Bevor sie zu dem an phosphorhaltigen Kalk reichen Knochenmehl vermeh- len werden, unterliegen sie noch zur Ent- ziehung ihres Fettgehaltes einem che- mischen Verfahren. Während das Knochenfett in der Seifen- und Stear- tinerzenfabrikation Verwendung fin- det, spendet das Knochenmehl dem Boden die düngende Kraft und zu un- sere Kulturpflanzen einen bedeu- tenden Theil ihrer Ernährung. So lehrt uns auch der verachtete Kehricht, was der Kreislauf der Natur bedeutet.

Krankenbesuche.

Was bei solchen beobachtet werden sollte.

Man braucht nur krank zu werden, um einzusehen, daß die wenigsten Menschen den richtigen Takt Kranken gegenüber besitzen. Bei stark fiebernden und überhaupt Schwerkranken läßt man natürlich keine Besuche zu. Aber es giebt Krankheiten, bei denen der Patient, bloß zur körperlichen Un- thätigkeit verdammt, oft wochen- und monatelang liegen muß, und dem man durch Besuche Zerstreuung und Anregung verschaffen kann. Der be- treffende Besucher sollte aber stets be- züglich eingedenk sein, daß Kranke be- züglich ein Werk der Barmherzigkeit, nicht der Unbarmherzigkeit sein soll. Unbarmherzig aber werden Besuche, wenn man sie zu lange ausdehnt, und wenn der Samaritaner während der- selben alles Unangenehme auspackt, was ihm jemals zugefallen.

Es scheint, als befürchteten die Ge- sunden, den Reid des Kranken zu er- wecken, wenn sie ihm trübliche Erleb- nisse mittheilen. Das ist ein großer Irrthum; ein in die vier Wände seines Krankenzimmers gebannter Mensch, der von seinem Bette aus taum ein Stück Himmel sieht, bedarf der Zerstreuung und ist für jede An- regung dankbar. Dagegen kann es seinem, weder einem gefunden, noch einem kranken Menschen von einigem Geschmack Vergnügen bereiten, endlose Krankheitsbeschreibungen und die Aufzählung aller kleinen häuslichen Unannehmlichkeiten anzuhören, die ei- nen wahrscheinlich darüber trösten sol- len, daß man krank ist, indem dem Leidenden damit zu Gemüthe geführt wird, daß es den Anderen auch nicht besser gehe und Jeder sein Kreuz zu tragen habe. Das ist vielleicht gut gemeint, beruht aber auf geringer Men- schenkenntniß.

Die Hauptregel für Krankenbesuche ist: sie seien kurz, nicht lärmend, aber erfrischend, theilnehmend, ohne die schon hundertmal wiederholten Ein- seltigkeiten der Krankheit zu fordern und nicht durch Empfehlung von allen möglichen Kuren, Mixturen, Aertzen u. s. w. das Vertrauen des Patienten zum behandelnden Arzt erschütternd.

Das Ministerium Walde beilich, den Forderungen der Bergarbeiter nachzukommen. Der der Kammer unterbreitete Gesetzentwurf zur Pensionirung der Arbeiter trifft Vorkehrungen, daß das Gesetz über die Alterspen- sionen der Bergarbeiter vom Jahre 1894 schon jetzt seine Wirksamkeit entfalten kann. Die zum Bezug der Altersrente berechtigten Bergarbeiter erhalten dar- nach von jetzt ab eine Rente von 300 Francs. Zu diesem Zweck soll der Staat einen Jahreszuschuß von 5 Millionen Francs leisten und der Betrag des den Arbeitern auferlegten Lohnabzuges und des Arbeitgeberbe- trags etwas erhöht werden.

San Francisco's zukünftige Stadtoberrath ein Erbsenerbiregent.

Wenn die öffentlichen Wahlen oft Ueberraschungen bringen, so hat die jüngste Wahl deren ungewöhnlich viele gezeitigt. So wurden z. B. als Ma-

horr gewählt: in San Francisco ein Bürger, der tagsüber als Geschäftsführer einer Maschinenfabrik und Abends als Drachenerbiregent fungirt, in Jersey City, N. J., ein Leichenbe- statter und in Bridgeport, Conn., ein Mann, der seit 30 Jahren mit einem Wochenlohn von \$14 als Heizer thätig war. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Vergangenheit der drei Genannten eine tadellose ist und daß ihre Fähigkeiten eine Gewähr dafür bilden, daß sie die ihnen anvertrauten wich- tigen Aemter gut verwalten werden.

Der für San Francisco erwählte neue Mayor, Eugene C. Schmitz, ist erst 37 Jahre alt. Er erhielt seine Vorbildung in den öffentlichen Schulen „Frisco“ und widmete sich, gleich seinem Vater, der 1849 in Kalifornien eingewandert war, dem Musterberufe. Er war erst Trommler, wurde dann Geigenpieler und ist seit 1895 Diri- gent. Seine Wahl zum Bürgermeister war die Folge eines Strites, als die Arbeitgeber in der Stadt am „Gol- denen Thore“ sich gegen die Arbeiter- Unionen organisierten. Schmitz verweigerte in seiner Eigenschaft als Fabrik- Geschäftsführer den Anschluß und un- terzeichnete die Lohnskala der Union. Er wurde darauf von der Arbeiter- Partei zum Bürgermeister nominiert und gewählt.

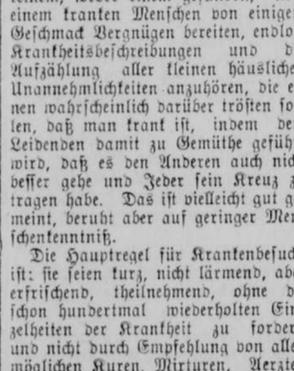
Hessens Großherzog.

Seine Schwirren, seine radikale Anschauung und Liberalität.

Der schon seit langer Zeit zwischen dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und seiner Gemahlin Victoria bestehende und für eine kurze Zeit von den Verwandten des Paares beigelegte Zwist hat nun doch alte Gestalt ange- nommen. Die jüngsten Meldungen be- sagen, daß das Paar wegen gegenseitiger Unverträglichkeit sich scheiden lassen will.

Der Großherzog, der dormalen 33 Jahre alt ist und 1892 die Regierung antrat, ist der Rousin seiner 1876 ge- borenen Gemahlin, einer Tochter des verstorbenen Herzogs Alfred von Sach- sen-Koburg-Gotha, des zweiten Soh- nes der Königin Victoria von England. Die Mutter Ernst Ludwigs war eine Schwester des Herzogs. Die Ehe des großherzoglichen Paares, der ein 1895 geborenes Töchterchen entsprungen ist, wurde 1894 abgeschlossen.

Großherzog Ernst Ludwig hat auch in anderer Weise die Aufmerksamkeit erregt. Eines Tages ließ der Präsi- dent der zweiten Hessischen Kammer die Tribünen des Hauses geheimniß- voll räumen, und dann setzte er bei ver-



Großherzog Ernst Ludwig.

schlossenen Thüren das Haus davon in Kenntniß, das Bureau habe beschlo- sen, daß bei dem bevorstehenden parla- mentarischen Abende, zu dem auch der Großherzog erscheinen wolle, keine höf- lichen Ovationen zugelassen würden, falls die Sozialdemokraten dem Abende beizumohnen würden. Die Sozialdemo- kraten kamen, und der Großherzog un- terließ sich mit dem Führer der hes- sischen Sozialdemokraten auf das Leb- hafteste.

Der Darmstädter Künstler baute Großherzog Ernst Ludwig ein Heim, außerdem schenkte er ihnen Plätze für eigene Häuser. Damit legte er den Grund zu der in der jüngsten Zeit des Oestern genannten „Darmstädter Künstler-Kolonie“.

Der „Fiedler-Bürgermeister.“

San Francisco's zukünftige Stadtoberrath ein Erbsenerbiregent.

Wenn die öffentlichen Wahlen oft Ueberraschungen bringen, so hat die jüngste Wahl deren ungewöhnlich viele gezeitigt. So wurden z. B. als Ma-



Eugene C. Schmitz.

horr gewählt: in San Francisco ein Bürger, der tagsüber als Geschäftsführer einer Maschinenfabrik und Abends als Drachenerbiregent fungirt, in Jersey City, N. J., ein Leichenbe- statter und in Bridgeport, Conn., ein Mann, der seit 30 Jahren mit einem Wochenlohn von \$14 als Heizer thätig war. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Vergangenheit der drei Genannten eine tadellose ist und daß ihre Fähigkeiten eine Gewähr dafür bilden, daß sie die ihnen anvertrauten wich- tigen Aemter gut verwalten werden.

Der für San Francisco erwählte neue Mayor, Eugene C. Schmitz, ist erst 37 Jahre alt. Er erhielt seine Vorbildung in den öffentlichen Schulen „Frisco“ und widmete sich, gleich seinem Vater, der 1849 in Kalifornien eingewandert war, dem Musterberufe. Er war erst Trommler, wurde dann Geigenpieler und ist seit 1895 Diri- gent. Seine Wahl zum Bürgermeister war die Folge eines Strites, als die Arbeitgeber in der Stadt am „Gol- denen Thore“ sich gegen die Arbeiter- Unionen organisierten. Schmitz verweigerte in seiner Eigenschaft als Fabrik- Geschäftsführer den Anschluß und un- terzeichnete die Lohnskala der Union. Er wurde darauf von der Arbeiter- Partei zum Bürgermeister nominiert und gewählt.

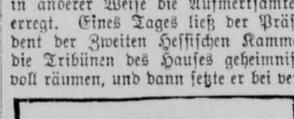
Schmitz, scherzweise bereits der „Fiedler-Bürgermeister“ genannt, gilt als ein guter Redner.

Kirchen auf Bergeshöh.

Dem Andenken der Kaiserin Elisabeth in Nieder-Oesterreich errichtet.

Auf dem Hochschneeberg, dem belieb- ten Ausflugsziel der Wiener Touristen, wurde jüngst ein Kirchenlein eingeweiht, das, auf 5905 Fuß Seeshöhe errichtet, die höchste Kirche Nieder-Oesterreichs bil- det. Das kleine Gotteshaus hat mit Bewilligung des Kaisers Franz Joseph den Namen Kaiserin Elisabeth- Gedächtniskirche erhalten.

Als nächst auf die Wetterunbil- den des Winters hat der Erbauer, Architekt R. Göbl, die Grundform der Kirche gewählt. Ganz abweichend von der herkömmlichen Anlage katholischer Gotteshäuser, stellt nämlich die kleine Kirche auf dem Hochschneeberg einen Centralbau von moderner Auffassung dar. Außen quadratisch und innen kreisrund gestaltet, bildet sie einen ganz aus Stein hergestellten Kuppelbau, der von der Laterne und dem eisernen Glodentürmchen gekrönt ist. Rings um die Gedächtniskirche wird ein Alpenblumengarten angepflanzt. Man will etwa 4000 blühende Hochgebirgs- pflanzen, und zwar nicht bloß solche der in den letzten Jahren arg bedroht-



Kaiserin Elisabeth Gedächtniskirche.

ten Schneebeflora, sondern auch Exemplare der Gebirgsflora ferner Welttheile zu einem wissenschaftlich ge- ordneten Gesammtbild vereinigen und damit ein sinniges Denkmal der innigen Naturliebe schaffen, von der die der- ewigte Kaiserin Elisabeth besetzt war.

Neues Mormonen-Oberhaupt.

Seine fast unumschränkte Macht—Ein vielge- rühmter Mann.

Joseph F. Smith, welcher dem kürz- lich im Alter von 87 Jahren verstorben- sten Präsidenten der Mormonenkirche in Salt Lake City, Utah, Lorenzo Snow, im Amte folgte, ist ein Neffe des Gründers der Kirche, Joseph Smith, der 1844 in Nauvoo, Ill., wo sich die Sekte in 1840 niedergelassen hatte, bei einem Kampfe zwischen den Mormonen und den übrigen Einwoh- nern des Ortes um's Leben kam. Jo- seph F. Smith, der zur Zeit 63 Jahre zählt, ist der Reihenfolge nach das sechste Oberhaupt, das die Mormonen- kirche seit ihrer 1830 in Fayette, N. Y., erfolgten Gründung zu verzeichnen hat.

Der Präsident der Mormonenkirche erhält sein Amt nicht durch Wahl, son- dern durch das Recht der Nachfolge. Oberhaupt der Kirche wird, wenn der Präsident derselben stirbt, nämlich alle- mal der Vorsitzende der „zöwlf Apostel.“ Die Macht des Präsidenten der Mormonenkirche ist eine fast unum- schränkte. Nicht nur hat er die Ober- aufsicht über die sämtlichen Beamten der Kirche, sondern auch über die finan- ziellen Angelegenheiten der letzteren. Die Beamten sehen sich zusammen aus zwei Rathseuten und den bereits er- wähnten „zöwlf Aposteln.“ Ferner aus Patriarchen, „Siebzignern.“ Hohen-



Joseph F. Smith.

priestern, Aeltesten, Prieftern, Lehrern, Diakonen. Ihre Zahl beträgt viele Tausende. Die dem Präsidenten am nächsten stehenden Beamten sind die beiden Rathseute.

Joseph F. Smith wurde schon 1854 als Missionär nach Hawaii entsandt, später unternahm er ausgedehnte Rei- sen in Europa. Er genießt in hohem Grade das Vertrauen seiner Glaubens- genossen. Des weiteren Interesses dürfte die Thatsache nicht entzweien, daß in den ganzen Ver. Staaten dormalen gegen 2000 Mormonen-Missionäre thätig sind, darunter allein 60 in Groß-New York.

Kirchen auf Bergeshöh.

Dem Andenken der Kaiserin Elisabeth in Nieder-Oesterreich errichtet.

Auf dem Hochschneeberg, dem belieb- ten Ausflugsziel der Wiener Touristen, wurde jüngst ein Kirchenlein eingeweiht, das, auf 5905 Fuß Seeshöhe errichtet, die höchste Kirche Nieder-Oesterreichs bil- det. Das kleine Gotteshaus hat mit Bewilligung des Kaisers Franz Joseph den Namen Kaiserin Elisabeth- Gedächtniskirche erhalten.

Als nächst auf die Wetterunbil- den des Winters hat der Erbauer, Architekt R. Göbl, die Grundform der Kirche gewählt. Ganz abweichend von der herkömmlichen Anlage katholischer Gotteshäuser, stellt nämlich die kleine Kirche auf dem Hochschneeberg einen Centralbau von moderner Auffassung dar. Außen quadratisch und innen kreisrund gestaltet, bildet sie einen ganz aus Stein hergestellten Kuppelbau, der von der Laterne und dem eisernen Glodentürmchen gekrönt ist. Rings um die Gedächtniskirche wird ein Alpenblumengarten angepflanzt. Man will etwa 4000 blühende Hochgebirgs- pflanzen, und zwar nicht bloß solche der in den letzten Jahren arg bedroht-



Kaiserin Elisabeth Gedächtniskirche.

ten Schneebeflora, sondern auch Exemplare der Gebirgsflora ferner Welttheile zu einem wissenschaftlich ge- ordneten Gesammtbild vereinigen und damit ein sinniges Denkmal der innigen Naturliebe schaffen, von der die der- ewigte Kaiserin Elisabeth besetzt war.